

Piept nicht, blinkt nicht

Das Daumenkino kehrt zurück und beruhigt technikgeplagte Gemüter

Seine Blütezeit hat das Daumenkino, dieser vorwitzige Außenseiter unter den Kunstgattungen, eigentlich schon lange hinter sich – es war im frühen 20. Jahrhundert, als die Blöcke zum schnellen Blättern besonders populär waren, ob als Werbegag oder Souvenir. Danach fristete das Daumenkino ein Nischendasein, das vergessen ließ, dass es mit seiner simplen Animationstechnik die Urform des Breitwand-Filmtheaters ist.

Jetzt, im Zeitalter hochvertrakter Digitalmedien, wird es jedoch von einer Welle der Sympathie erfasst. So fanden in Deutschland in den vergangenen Jahren mehrere Festivals statt, bei denen Daumenkinos präsentiert wurden; im französischen Rennes steigt derzeit die Ausstellung „Flipbooks!“, es gibt die noch jungen Daumenkino-Verlage Fingerfilm und Schacks, die eine stetig wachsende Fangemeinde mit manuell animierbaren Gimmicks versorgen, ob gezeichnet, collagiert oder fotografiert. Und der Berliner Künstler Volker Gerling projiziert seine fotografischen Augenblicks-Kinos auf Leinwände in dicht gefüllten Kinosälen.

Gerling ist hierzulande der Darling des Genres. Bekannt wurde der Filmhochschul-Absolvent, als er sein Programm im Bauchladen vor sich her trug und Passanten in Fußgängerzonen zeigte. Seine dokumentarischen Arbeiten, zusammengesetzt aus dem vollgeschossenen 36er-Film einer Analog-Kamera, erforschen die Emotionen, die sich in einem Gesicht widerspiegeln können – und sind von berührender Intimität und Wahrhaftigkeit. So nimmt der Zuschauer in einem seiner Augenblicks-Kinos daran teil, wie ein Mädchen mit geschlossenen Augen Musik hört, irgendwann die Lider öffnet und innerhalb weniger Sekunden lächelt, grinst, schließlich versonnen blickt. Ein zartes Muskelspiel, das zur Symphonie der Gefühle wird.

Verspielte Stimmungsaufheller, die in Cafés oder Buchhandlungen verkauft werden, inszeniert der Fingerfilm-Verlag aus Köln. Der vierfarbige Bestseller zeigt den in einen engen Pullover gekleideten Oberkörper einer bügelnden Frau im 50er-Jahre-Retro-Look, die verführerisch den Kopf wiegt und dem Betrachter zuzwinkert. Die Sequenz wandert daraufhin abwärts, hinunter zu makellosen nackten Beinen: Die Hausfrau entpuppt sich als lasziver Vamp. Das Daumenkino sucht die befreiende Pointe, den selbstironischen Verweis oder den poetischen Moment.

Immer öfter beauftragen auch private Kunden die Daumenkino-Verlage damit, ein Geschenk zu kreieren, sei es zum Hochzeitstag oder zum runden Geburtstag. Oft läuft es darauf hinaus, dass der Schenkende bei einer Pose abfotografiert wird, etwa wie er Seifenblasen pustet oder eine Kusshand schickt. Auch ausgefallene Wünsche werden berücksichtigt. So stellte der Fingerfilm-Verlag für den jungen Single Michael eine Kontaktanzeige in Form eines Daumenkinos her. Die Sequenz „Gefangen im Sushiland“ wurde als Angelhaken für eine Beziehung in Bars ausgehängt: Sie zeigt den suchenden Romeo winkend unter der Haube eines Sushi-Tellers, am Ende erscheint die Aufforderung „Befreie Michael“ samt E-Mail-Adresse.

Wer die Gründe dafür sucht, warum dem Daumenkino eine Renaissance widerfährt, muss nur einen Blick auf MP3-Player oder Fotohandys werfen – oder sich die alltäglich gewordene Überdosis an Online-Diarrhö verabreichen. Es flimmert, fiept, piept, blinkt und ringt: Reizüberflutung allenthalben. Und wie das alles technisch vonstatten geht – ein Rätsel, das allenfalls ein diplomierter Nachrichtentechniker lüften kann. Beim Versuch, der Ohnmacht zu entkommen, ist das Daumenkino ein verlässlicher Gehilfe. Es legt die Karten offen auf den Tisch, verrät sofort seine schlichte Funktionsweise – und wird so zum Baldriantropfen für das von der Undurchschaubarkeit digitaler Medien überforderte Gemüt. PHILIPP WURM